



Der Reichstag.

Das Haus erledigt zunächst den Nachtragset für Grundbesitz in der Volkswirtschaft zum Neubau eines Marineamtgebäudes.

Hg. Bring Arenberg als Referent empfiehlt den Antrag der Budgetkommission auf Ablehnung der Vorlage. Derselbe wird gegen die Stimmen einer Anzahl Nationalvereiner abgelehnt.

Der Reichstag hat auf der Tagesordnung die Ueberfahrt über die Reidsausgaben und Einnahmen pro 1900. Die Kommission beantragt die nachträgliche Genehmigung verchiedenartiger erheblicher Etatsüberforderungen.

Hierzu vorliegender Antrag Sattler lautet: Das Sans molla beschließen, daß alle Anträge der Rechnungscommission zur weiteren Klärung der in den Ueberlieferungen und Rechnungen gegebenen Erläuterungen an den Herrn Reichskanzler zu richten seien.

Präsident Graf v. Helldorf weist darauf hin, daß der Antrag ja eigentlich mit dem Gegenstand der Tagesordnung nichts zu tun habe, deshalb sollte nicht mehr auf eine Ergänzung der Geschäftsordnung hinaus und er empfiehlt sich in der Tat Ueberweisung an die Geschäftsordnungscommission.

Hg. Sattler erklärt, daß dieser Erwägung des Präsidenten folgen zu müssen, worauf der Antrag Sattler der Geschäftsordnungscommission übergeben wird.

Alsdann erledigt ohne jede weitere Debatte die definitive Annahme des Hypothekengesetzes ein bloß.

Alsdann wird in der zweiten Beratung Strafenveränderungsnovelle fortgesetzt: § 26—38 werden ohne wesentliche Debatten angenommen.

Abgeordnetenhaus.

Das Haus erledigt zunächst Petitionen, wobei meist detailliert nach den Kommissionsanträgen beschlossen wird.

Die Beratungen über den Entwurf einer Eisenbahn- und Betriebsordnung sind nach dem Reichsanzeiger am Sonnabend im Reichsgeheimrat abgegeschlossen worden. Sie haben zu einer Verständigung in allen wesentlichen Punkten geführt.

Der Kolonialrat wird am 15. Mai zu einer zweitägigen Sitzung einberufen werden.

Österreich-Ungarn. Ministerpräsident v. Szell hielt im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Rede für die Wehrvorlage, in der er sich in scharfen Worten gegen die Obstruktionsabsichten der „Rechtlos“-Partei wandte.

Die Vorlage wird ohne wesentliche Debatte angenommen, ebenso der Gesetzentwurf betreffend den Erwerb des Österreichischen Staatsbürgerschafts.

Abg. Cseri (freil.) begründet sodann seinen auf Aenderung des § 26 der Geschäftsordnung (Einsetzung einer holländischen Kommission für Handel und Gewerbe) gerichteten Antrag.

Der Antrag Cseri wird unverändert angenommen.

Hg. v. Kardorff (freil.) empfiehlt die Verbilligung der Breslau-Bärthauer Bahn.

Hg. Graf Praschna (Chr.) bittet, nötigenfalls mit der Zusageverpflichtung verbunden, die Breslau-Bärthauer Bahn die ihr gemachte Offerte abgelehnt hat, es wäre für die beteiligten Anschlussbahnen von Wichtigkeit, wenn die Verbilligung bald erfolgte.

Hg. v. Bredt (freil.) bittet den Minister, Maßnahmen in Erwägung zu nehmen, daß bei dieser und bei allen künftigen Verbilligungen keine Verschlechterung in den Verbilligerungsverhältnissen der oberen Beamten eintritt.

Minister v. Bredt erwidert, daß die Voraussetzung des Vordrängens der realen Grundlast entbehrt; die älteren Schuldner bei den zu verbilligenden Bahnen hätten angesehen, daß sie ihren Vorfahrt nehmen; damit verbehalten sich die Verbilligerungsverhältnisse für alle übrigen Schuldner.

Die Verbilligungsvorlagen und der dazu gehörige Nachtragset werden darauf in dritter Lesung genehmigt.

Tagesgeschichte.

Die Beratungen über den Entwurf einer Eisenbahn- und Betriebsordnung sind nach dem Reichsanzeiger am Sonnabend im Reichsgeheimrat abgegeschlossen worden.

Der Kolonialrat wird am 15. Mai zu einer zweitägigen Sitzung einberufen werden.

Österreich-Ungarn. Ministerpräsident v. Szell hielt im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Rede für die Wehrvorlage, in der er sich in scharfen Worten gegen die Obstruktionsabsichten der „Rechtlos“-Partei wandte.

Die Vorlage wird ohne wesentliche Debatte angenommen, ebenso der Gesetzentwurf betreffend den Erwerb des Österreichischen Staatsbürgerschafts.

Abg. Cseri (freil.) begründet sodann seinen auf Aenderung des § 26 der Geschäftsordnung (Einsetzung einer holländischen Kommission für Handel und Gewerbe) gerichteten Antrag.

Der Antrag Cseri wird unverändert angenommen.

arößiger Straße Helf. Er verächtliche seine Treue gegen die Republik und seine Bereitwilligkeit, die Regierung des Protektorats in ihren Bemühungen zur Entwicklung des Landes zu unterstützen.

Spanien. König Alfons wird über das Ergebnis der Parlamentssitzungen, die Sonntag in ganz Spanien stattgefunden haben, nicht sehr erfreut sein.

China. Das „Bureau Reuter“ erzählt, die chinesische Regierung habe der russischen Regierung in Petersburg die offizielle Ablehnung der von Rußland für die Klärung der Mandchurien erhobenen Forderungen überlassen.

Vermischtes.

Kaiser Wilhelm II. als Prophet. Aus Mes wird der Volkszeitung berichtet: Das neue Christentum der heiligen Kathedrale, das seit 1888 im Bau begriffen ist, ist seiner Vollendung nahe.

Zu Ehren des Königs Georg von Sachsen, der als Gast Kaiser Franz Joseph in Wien weilte, fand im Jernmental der Hofburg ein Galadiner statt.

Zu Ehren des Königs Georg von Sachsen, der als Gast Kaiser Franz Joseph in Wien weilte, fand im Jernmental der Hofburg ein Galadiner statt.

Zu Ehren des Königs Georg von Sachsen, der als Gast Kaiser Franz Joseph in Wien weilte, fand im Jernmental der Hofburg ein Galadiner statt.

Zu Ehren des Königs Georg von Sachsen, der als Gast Kaiser Franz Joseph in Wien weilte, fand im Jernmental der Hofburg ein Galadiner statt.

Zu Ehren des Königs Georg von Sachsen, der als Gast Kaiser Franz Joseph in Wien weilte, fand im Jernmental der Hofburg ein Galadiner statt.

Zu Ehren des Königs Georg von Sachsen, der als Gast Kaiser Franz Joseph in Wien weilte, fand im Jernmental der Hofburg ein Galadiner statt.

Wahrscheinlich. Ich habe mich heute von neuem überzeugt, daß Eure Majestät nicht an Geist und Stärke wird, wie Sie es früher waren.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

König Eduard in Rom. Eine Depesche aus Rom, den 27. April, meldet: König Eduard traf um 3 Uhr nachmittags an dem Bahnhof von Rom ein.

Ein Sonntagkind.

Roman von N. Ventano-Baud. (1. Fortsetzung.)

Dämmriges Licht herrschte in dem Salon der Villa „Schwarz“.

Frau Regina Schwarz saß auf dem Parquet, schon wie ein Bild, doch fast die Götter der Bernunft.

Prinz Günther Liebenstein hatte sich am Ende lassen, und seine kleine aristokratische Hand teilte seinen die ihm zueinander.

„An das harte Gesicht Frau Reginas trat ein wenig Leben, wenn es auch nur folger, selbstbewußt dadurch wurde; denn sie glaubte die Ursache des prinzipiellen Befehls zu kennen.“

„Gnädige Frau werden täglich jünger und schöner —“ meinte er im Ton jener lebenswichtigen Schmeichelei, die ihm zur zweiten Dame geworden war, und für welche keine Name ganz unempfindlich ist.

„Schmeichler!“ rief Frau Regina lächelnd, aber man sah es ihr an, daß sie dergleichen Süßlichkeiten niemals übel nahm.

„Bitte, nehmen Sie Platz, mein Prinz —“ bat sie mit weicher Stimme. „Wir wollen ein wenig plaudern — wozu?“

„Wie geht es Fräulein Olga?“ fragte er, und dem scharfen Ohr Reginas entging es nicht, daß seine Stimme dabei ein wenig bebte.

„Sie lächelt verächtlich. „O, ich danke, mein Prinz!“ verriet sie sich. „Olga befindet sich durchaus wohl. Augenblicklich studiert sie einige ganz neue Bücher für das Piano ein.“

Vortrag neulich Abends hat mich auf das höchste entzückt!“

Frau Regina wurde unruhig. Sie begann an dem Prinzen irre zu werden.

Prinz Liebenstein hatte sich in seinem Sessel zurückgelegt. Er räusperte sich verächtlich, wenn jemand, der sich auf eine längere Rede vorbereitet, und seine düstern, brennenden Augen starrten sinnend in das rote Licht, welches durch die schweren Fenstervorhänge in den prächtigen Raum einstrahlte.

„Olga ist noch so jung —“ meinte sie. „Ein halbes Kind noch —“

„Und ich bin ein Mann in gereiften Jahren.“ sagte er mit gedämpfter Stimme hinzu. „Wie meinen Sie, mein Prinz?“

„Ich liebe Fräulein Olga!“

„Sie haben — Olga —“ wiederholte Frau Schwarz selbstverleugend. Sie sah die Tränen ihrer einleinen Stunden Gestalt annehmen und das war schön.

„Sie — die sonst so kalte Frau spülte in ihrem Herzen etwas aufwiegen, wie warmes, dankbares Empfinden.“

„Warum nicht, mein Prinz? Im Gegenteil, ich glaube sogar, daß Olga bereits ein lebhaftes Interesse für Euer Durchlaucht empfindet!“

„Der Prinz holte tief Atem: „Gnädige

fröhsigsten Barreau, ein zweiter Welt aus derselben Zeit, 5000 Franken Wert, ein dritter von demselben Wert, ein goldner Stiel mit einem feinsten Diamantkranz, zwölf goldne und silberne Stücke, ein Wildrostkreuz aus vergoldetem Silber, sechs silberne Stücke usw. wurde die Wente der Liebe, die auch einen großen Geldbetrag, der eine bedeutende Summe enthielt, angriffen, aber ohne Erfolg. Sie haben am Zort eine Tüte und verschiedene Dietriche zurückgelassen. Der Wert der gestohlenen Gegenstände übersteigt 50 000 Fr. Der Raub ist in einer Riste fortgeschleppt worden.

Der Bogelschuss in Frankreich. Man erzählt der Fr. J. Die Mägen der landwirtschaftlichen Vereine über das Ueberhandnehmen der schädlichen Insekten und das Verschwinden der infektirenden Vögel haben schon im vorigen Jahre den damaligen Veterinärminister, Herrn Dupuy, veranlaßt, das Jagen der Vögel und kleinen Wild mittels Schlingen für die Zeit zu verbieten, in welcher das Feldbau mit dem Saad zu verbinden ist. Aber mit dem französischen Jagdgesetz und den französischen Jagdgesetzen nicht vertraut ist, wird schwerlich verstehen, warum nur für einen bestimmten Teil des Jahres der Schlingenfang verboten wird, und noch weniger, warum man gerade die dem Feldbau gewöhnliche Zeit für geeignet zum Schutze der Jagdvogel hält. Zunächst kennt das französische Jagdgesetz nicht die deutsche verschiedene Jagd- und Schonzeiten für die verschiedenen Wildarten, sondern die in der Regel in die letzte August- oder erste Septemberwoche fallende Eröffnung der Jagd gilt für alles Wild, auch für die nachtheilige. Das Feldbau hat nicht in Frankreich dieselbe Jagd-zeit, sondern wie z. B. Neb oder Hage. Der Schluß der Jagd erfolgt in der Regel Mitte Januar, wiederum für alle Wildarten, abgesehen von dem schädlichen Wild (Sauen usw.), für das es überhaupt keine Schonzeit gibt. Während der Jagd lassen darf aber die Jagd nicht vor Sonnenanfang und nicht nach Sonnenuntergang ausgeübt werden. Der in Deutschland so beliebte Antind und Nörichgang existiert also in Frankreich nicht. Eine weitere und zum Schutze des Wildes vortreffliche Maßregel ist das Verbot der Feldjagd bei Ähren. Nach diesen Bestimmungen wird man verstehen, daß das Verbot, Vögel und die kleineren Vögel während der für das übrige Wild bestimmten Schonzeit mittels Schlingen zu fangen, doch keine so halbe Maßregel ist, wie man zunächst annehmen möchte. Denn vor allen Dingen keine Schlingen mehr bei Schnee gestellt werden, wo der Schnee die Schlingen verdeckt, die blumigen fallen treibt, auch nicht während des Frühjahrzuges und während des Nist- und Brutzeitpunkts. Infolge dessen erregte das Verbot eine große Unzufriedenheit, namentlich im Zentrum, im Westen und Süden Frankreichs, wo das Schlingenstellen eine Art Nationalhobby ist. In Folge dessen wurden sich so energig diese armen Leute, die die Jagd ihrer ländlichen Väter an, daß die Sanftmuth des Gesetzes eine sehr rare wurde. Jetzt aber hat der Nachfolger Dupuy im Ackerministerium, Herr Mougeot, das Verbot erneuert und trotz einer Intervention im Senat die härteste Sanction angedroht. So heißt es hören, daß die gefiederten Sänger, welche dem Vaterland in Spanien entronnen sind, in Frankreich nicht mehr der Schlinge zum Opfer fallen, wenngleich der beliebte Jagdsport, im Oktober und November die Vögel über dem Stängel zu schnehen, vorerst noch keine Einschränkung erfahren wird. Und die von den Jagdgesellschaften im Frühjahr mit soviel Schmutz und — Wortwitz erwartete Schenke hat sich der Kärntner des Herrn Mougeot zu erfreuen gehabt; auch ihr ist die Schonzeit des Feldbaus ebenfalls zugestimmt worden, d. h. die Jagd auf Schwänen im Frühjahr ist in Frankreich verboten. Der Nachahmer des französischen Jagdgesetzes. Verhindern. Die Daily Mail schreibt: Es sind noch keine An-



Jäger der Engländer in Ostia.

zeichen dafür vorhanden, daß das häufige gemeinsame Verhindern von Personen im Abnehmen begriffen ist, eine Epidemie, die im Zusammenhang mit einer Selbstmord-Epidemie diesen Monat so bemerkenswert macht. Zu Ende des letzten Jahres war der Mordfall von mindestens 2000 Personen in England deren Freunden und Verwandten unbekannt und im laufenden Jahre ist schon eine große Anzahl auf dieser Seite hinzugekommen. Bis jetzt sind im Laufe des April 26 Männer und 14 Frauen auf unerklärliche Weise verunglückt. Im vorigen Jahre war die Totalsumme für diesen Monat unter 30; die Zahl der Verunglückten im ersten Viertel dieses Jahres ist folgende: Januar 29, Februar 45, März 48. Von der Gesamtsumme von 122 waren nahezu die Hälfte Frauen. Während des entsprechenden Quartals des Vorjahres betrug die Gesamtsumme der Verunglückten 50. Verunglückten im Gesamtsumme von über 1000 Frauen sind neuer für die Auffindung der Verunglückten angesetzt worden. Die Verunglückten werden abgetrieben, die Hälfte und die Hälfte sind auf der Suche nach den Vermissten tätig gewesen. Aber die Resultate sind enttäuschend: in den letzten 14 Tagen sind nur drei Fälle aufgeklärt worden. Nach der Ansicht der Polizei sind sich zwei Drittel der Verunglückten abgetrieben, die Mehrzahl ist vermutlich unter angenommenen Namen ausgewandert, einige haben zweifelslos Selbstmord begangen, andere sind durch Unfälle, Entführung, Hunger, ungenügend. Im Osten verunglückten sechs Personen gleichzeitig.

Manuskript im Gerichtssaal. Die Brautjungfer, welche in ihrem Kofale die Veranstaltung von Gläubigern getrieben zu haben, insbesondere soll in seinem Kofale und mit seinen Wiffen, „Mauscheln“ und Kartenlotterie gespielt worden sein. Der angelegte Gewinn übertrag den Rechtsanwalt Elter seine Verteidigung, und dieser beantragte die Abgabe des Anwalters eines gewissen Meaurais als Sachverständigen, der gefunden wurde, daß „Mauscheln“ in der von den Gästen des Angetragten betriebenen

Form, nämlich ohne Isawang, keinweges als Hauptspiel anzusehen sei, sondern daß von der Geheißlichkeit des einzelnen Spielers Gewinn oder Verlust in hohem Maße abhängig sei. Die Abgabe des von der Verteidigung vorgelegten Sachverständigen wurde jedoch vom Gericht abgelehnt. Dieses betrafte vielmehr als Sachverständigen den Oberkellner J., der ebenfalls als eine Hauptperson im Reich der vier Wengel gilt. Die Sachverhandlung vor dem Schöffengerichte gestaltete sich sehr interessant. Am den hohen Gerichtshof von der Harmlosigkeit des Mauscheln ohne Is zu überzeugen, legten sich der Sachverständigen Oberkellner J. und der Verteidiger Rechtsanwalt Elter an den Tisch des Saales und spielten eine Partie vor. Selten ist wohl ein Spiel mit lebhafterem Interesse verfolgt worden, als das hier am grünen Tisch spielte. Die beiden Spieler demonstrierten das Mauscheln ohne Is zu vorzüglich, daß der Gerichtshof zu der Ueberzeugung kam: Mauscheln ohne Is ist kein Glücksspiel; der Angelegte wurde insolge dessen von der ererbten Anklage freigesprochen.

Wie es einem Künstler gehen kann. Von dem berühmten französischen Zeichner Gavarni erzählt der „Gaulois“ eine drohliche Anekdote: Gavarni mußte es wie alle Zeichner oft mit ansehen, wie seine Lithographien gefälscht wurden. Als er eines Tages im Süden reiste, hatte er zufällig in einer kleinen Stadt einen Vorfall von einigen Stunden. Während er in den Straßen umherstreifte, kam er auch zu dem Auftragsbureau der Stadt und trat ein. Gerade in diesem Augenblick wurde angekündigt: „Verteigerung einer Sammlung von Zeichnungen Gavarnis aus dem Besitz des verstorbenen Dubois.“ Der Künstler schickte die Ohren, trat näher und kündigte die Zeichnungen zu sehen; da man in ihm einen Künstler vermutete, gab man sie ihm auch gern. Gavarni sah nun, daß er rohe Nachahmungen seiner Werke vor sich hatte. „Da ist kein Strich von Gavarni“, sagte er. Die Verammelten widersprachen. „Der Herr will sich über uns lustig machen“, sagte der Leiter der Zeichnungen; „Gavarni hat sie selbst Dubois gezeichnet, dessen Intimer Freund er war.“ Nun hören Sie, Gavarni hat niemals einen Mann dieses Namens ge-

kannt. Von neuem Widerstand in der Verammlung. Der Herr will zweifelslos billiger zu den Zeichnungen kommen“, sagte einer. Gavarni protestierte. Man beleidigt ihn, man wirft ihn lächerlich aus dem Saal hinaus, und die Zeichnungen erzielen ganz außerordentliche Preise. „Wenn Sie nur wenigstens mit gehen wären!“ sagte Gavarni lächelnd.

Im seinem Standpunkt. — „Wie, Sie verdienen mit Betteln maanden Tag 5-6 Mark?“ — „Bettler (schuldig usw.): „Ja, ich hab' ne' vortheilhafte Figur!“

Gerichtssaal.

Berlin. Besondere Schwierigkeiten bei der Verhandlung, welche vor der sechsten Strafammer des Landgerichts I gegen den Schußmann Albert Engler stattfand. Derselbe sollte sich des Betruges in zwei Fällen und der Urkundenfälschung in einem Falle schuldig gemacht haben. Am Nachmittage des 18. Juni s. J., gegen 2 1/2 Uhr, erschien bei dem Vätermeister Schöningh ein Schußmann in Helm und Stiefeln, deren Aufschlappung die Nummer 4460 trug. Er hat den Vätermeister unter der Angabe, daß er sein Portemonnaie verzeihen habe, um ein Darlehen von 10 Mk., die er in den nächsten Tagen zurückgeben wolle. Schöningh klagte Bedenken und erwiderte, daß der Vätermeister ihm ja gemeldet bekann sei. Der Schußmann erklärte, daß er dem zuständigen Notar angebot, und nun ließ Schöningh sich besetzen, ihm die 10 Mk. zu geben. Auf Verlangen stellte der Schußmann eine Quittung aus, die er mit dem Namen „Neumann, Schußmann Nr. 4460“ unterzeichnet. Circa eine halbe Stunde später erhielt der 10 Käufer von Schöningh ein Portemonnaie, welches die Nummer 4460 trug. Es wurde ihnen erklärt, daß die Nummer im Väter meistern nicht vorhanden sei, sie werde von dem Schußmann Heilmann in einem anderen Bezirk geführt. Als Schöningh und Müller den Schußmann Heilmann zu Gesicht bekamen, erklärten beide sofort, daß dieser gar nicht in Frage kommen könne. Es sei ein Mann gewesen, der einen schwarzen Schurbrat und spitzen Kinnbart getragen habe. Einen solchen Bart hatte bis vor kurzem der Angelegte getragen. Die beiden Vätermeister erklärten auch nach dessen Vorführung, daß Engler große Ähnlichkeit mit dem Betrüger habe; daß er inwäsendigen vorgenommenen Gestaltungsänderung wollten sie aber ein bestimmtes Urteil abgeben. Nun wurde der Angelegte angehalten, sich den Bart wieder wie früher wachsen zu lassen. Als dies geschehen war, wurde der Angelegte wieder vorgeführt, und jetzt nahm die Wiedererkennung durch die Augen eine bestimmtere Form an. Inzwischen hatten sich die Verwandten gegen den Angelegten gemehrt. Er war vor etwa Jahresfrist wegen Schuldenmachens bei Gastwirth und kleinen Gewerbetreibenden mit drei Tagen Arrest bestraft worden. Er führte die Nummer 4064. Durch Umletten der Zahlen 0 und 4 konnte die Zahl 4460 daraus hergestellt werden. Die Aufschlappung der Stiefeln, welche der Angelegte getragen, wurden untersucht. Es stellte sich heraus, daß die Eintrichter, welche zur Aufnahme der Befestigungsstangen der Nummern dienen, bei den Zahlen 0 und 4 etwas erhöht waren. Diese Umstände wurden für genügend erachtet, um gegen Engler obige Anklage zu erheben. Der Beschuldigte behauptete mit aller Entschiedenheit, es sei das Opfer einer Personenerkennung geworden sei. Es war ein großer Zeugenapparat aufgerufen worden, um Klarheit in der Sache zu schaffen. Nach längerer Beratung kam der Gerichtshof zu einem freisprechenden Urteil, in dem die Anklage des Angelegten erwieben sei, obwohl weit auch einige Umstände Zweifel hätten darüber aufkommen lassen, ob der Angelegte der Täter sei. Es sei deshalb auf ein non liquet erkannt worden.

berühmter legen, als in die Augen? Ihr Antrag beglückt mich in meiner Eigenschaft als Mutter im höchsten Grade! Ich nehme ihn an.“

Der Prinz vernahm sich dankend. Er hatte allerdings auch keine andere Antwort erwartet, aber die Gewißheit erweckte ihn doch und hob das Bewußtsein seines jugendlichen Empfindens.

„Leider ist meine Tochter aus ihrer Gefangenschaft noch nicht zurückgeführt.“ fuhr Frau Regina fort, nachdem sie einen Augenblick das Zimmer verlassen, jedoch allein wieder zurückgekehrt war; „sonst hätte ich Ihnen gern Ihre kleine Braut gleich in die Arme geföhrt, mein Prinz!“

„O, bemühen Sie sich nicht, gnädigste Frau — ein so ungelieblicher Bräutigam bin ich nicht!“ entgegnete Prinz Liebenstein lächelnd, indem er sich erhob: „Bitte, empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl, und Grüßen Olga bei tausendmal von mich geehrt. Gnädigste Frau haben dann wohl die Güte, der jungen Dame meinen Antrag zu übermitteln.“

„Sie können sich ganz auf mich verlassen, mein Prinz!“ versicherte Frau Regina, und sie sah ihn mit kalten Augen an, wie ein Bild der Zukunft — die Göttin der Vernunft.

Noch einmal führte der Prinz die kleine, weiße Frau an seine Lippen, dann verließ

er den Salon und Frau Regina war wieder allein.

Witten im Zimmer stand sie da, eine starr, stolze Gestalt — die Frau ohne Herz — mitten in dem dümmernen, roten Licht.

„Ich habe es erreicht!“ murmelte sie vor sich hin: „Alles, was ich wollte, ist mir — wird mein werden!“

Sie hatte ihm nichts getan, — nicht mit Worten, nicht mit Taten, und doch wurde er elend durch sie, mit ihren schrecklichen Augen hatte sie es getan!

Georg Schwarz lag in einem der hohen, geschichtlichen und so unbedeuten Armstühle, in seinem Zimmer. Er sah fürchterlich blaß und verfallen aus.

„Gina, es geht nicht — habe er mit müder, gedämpfter Stimme. „Wir können das Kind nicht zwingen!“

„Du bist ein Schwachkopf!“ rief Frau Regina geizig aus, indem sie vor ihrem Gesichte hiefen blieb, und ihre kalten Augen sprachen zu ihm eine Sprache, die für sie Dolchspitzen.

„Olga ist meine Tochter!“ erklärte sie mit Nachdruck: „Und sie wird eine Prinzessin Liebenstein werden, darauf kamst du dich verlassen!“

„Verflüchte dich nicht an diesem einzigen

Kind, Gina — sagte sie nicht, daß sie einen andern liebt?“

„Einen andern, daß!“ Die Mutter lachte triumphos auf: „Kennst du diesen andern, weißt du, wer dieser andre ist? Der Pflanze meines schlimmsten Konkurrenten — jenes Rudolf Wölfer, der dich langsam aber sicher ausgezehrt hat, mit seiner allmählichen Solidität, Karl Ortmann! Dem willst du Deine Tochter geben?“

Der Fabrikanten schüttelte das Fieber.

„Müde es gerade der sein —“ murmelte er vor sich hin: „Gerade der?“

„Ja!“ fuhr Regina geizig fort: „Olga ist ein ganz sentimentales, unvernünftiges Ding. Sie besitzt nicht den geringsten Ehrgeiz und wäre im Stande, aus Liebe den ersten besten Arbeitsburden zu heiraten. Glückseligste hat ihr aber die Vorstellung einer prächtigen Mutter gegeben und ich werde ihre Zukunft sichern, wenn dir der Mut zum Handeln fehlt! Ich bitte dich, Georg, ein Mädchen, wie unsere Olga, von ihrer Erziehung und ihrem Geist. Wie unglücklich würde sie sich in den hohen Örgen eines bürgerlichen Hausstandes fühlen, die sie im Ueberflusse groß geworden ist!“

Der Fabrikant lächelte eine Weile nachsinnend.

„Wie steht es denn mit den Vermögensverhältnissen des Bräutigams Liebenstein —“

noch er denn an: „Halt du dich irgendwo erfindig, Gina?“

„Mit den Vermögensverhältnissen?“

Die stolze Frau reichte ihren Mann verständnislos an. „Wie meinst du das?“ fragte sie endlich mit heiserer Stimme: „Weiden wir uns etwa nicht in der glänzenden gelblichen Lage, die uns gestattet, unsere Tochter an eine Standesperson zu verheiraten, auch wenn dieselbe ohne großes Vermögen da steht?“

„Nein!“ entgegnete der Mann tonlos: „Wir stehen am Rande eines Zusammenbruchs!“

Eine bange, unheimliche Stille folgte.

Frau Regina war nicht vor ihren Gatten hingetreten.

„Und das sagst du mir jetzt erst!“ rief sie totenbleich hervor.

Er sank förmlich in die sich zusammen.

„Ich hatte den Mut nicht!“

„Den Mut nicht! Gaba!“ Sie lachte kalt und höflich auf: „Aber den Mut, mich zu betrügen, hastest du, nicht wahr?“

„Dich zu betrügen?“ Georg Schwarz riefte sich in seinem Beduine, empor und strarrte seine Frau anseufzend an. „Dich zu betrügen?“ wiederholte er noch einmal mit dumpfer Stimme, wie geistesabwesend.

(Fortsetzung folgt.) 57

